

INFLATION, SCHULDEN UND EIN UNKONTROLLIERBARER SICHERHEITSAPPARAT

UNTER KONTROLLE?

Ein Jahr nach seinem Amtsantritt versucht Mosambiks Präsident Filipe Nyusi immer noch, das von seinem Amtsvorgänger Armando Guebuza hinterlassene Chaos zu beseitigen. Einbrechende Ölpreise haben zudem den Traum von Milliardenereinnahmen aus natürlichen Gasvorkommen platzen lassen. Damit hatten Guebuza und seine Kumpel das Loch stopfen wollen, das sie selber gegraben hatten.

Von Joseph Hanlon, Übersetzung Ingrid Lorbach

Anders als die Regierungsparteien in vielen anderen Ländern, ist die Frelimo als Partei nach wie vor mächtiger als einzelne ihrer Mitglieder. Sie hält geradezu besessen an ihrer Einheit fest. Als Guebuza eine dritte Amtszeit wollte, sagte die Frelimo nein. In einer umstrittenen Wahl bei einer Sitzung des Zentralkomitees wurde der relativ unbekanntere Nyusi als Kompromisskandidat für die Präsidentschaftswahl bestimmt. Intern sind die Frelimo-Mitglieder in viele Richtungen gespalten: Nach Region (Nord/Süd), Alter (Jüngere/Ältere), Allianzen mit ehemaligen Präsidenten (Chissano/Guebuza) – und danach, ob sie hauptsächlich wegen des Geldes wegen in der Partei sind oder nicht. Das führt zwar zu wechselnden Bündnissen innerhalb der Partei, doch die Differenzen bleiben intern. Es gibt nur wenige öffentlich sichtbare Spaltungen, niemand verlässt die Partei oder wird ausgeschlossen.

NYUSIS ERBE

Nyusi hat von seinem Vorgänger zwei Hauptprobleme geerbt, zum einen die Renamo, zum anderen die Wirtschaft. Mir der Unterzeichnung des Friedensabkommen 1992 musste die Renamo akzeptieren, dass sie den Krieg niemals gewinnen würde. Daher stimmte sie zu, größte Oppositionspartei in einem Mehrparteien-Parlament zu werden. Damals hieß es, diese Vereinbarung sei möglich, weil Mosambik im Gegensatz zu Angola keine Bodenschätze besaß. Anfang der 2000er-Jahre wurden dann wertvolle Kohlereserven (aufgrund des Preisverfalls allerdings heute wertlos) und eines der größten Gasfelder Afrikas entdeckt. Milliarden von Dollar sollten in die Infrastruktur fließen, Nutzungsverträge und Landgeschäfte sollten Geld einbringen. Ein Großteil davon ging an die Parteispitze der Frelimo, die damit Unternehmen gründete, manchmal zusammen mit ziemlich zwielichtigen ausländischen Firmen. Die Renamo

forderte auch einen Teil für sich, was ihr Guebuza verweigerte. Daraufhin reaktivierte die Renamo ihre Guerillatruppe und begann mit bewaffneten Angriffen – während sie gleichzeitig ihre Abgeordneten im Parlament behielt. Man einigte sich auf ein neues Friedensabkommen, das aber scheiterte. Alles wurde sehr personenbezogen: Guerillaführer Afonso Dhlakama – 25 Jahre nach Kriegsende immer noch Parteivorsitzender der Renamo – verlangt persönliche Machtbefugnisse, unter anderem das Recht, wichtige Posten wie beispielsweise die der Provinzgouverneure besetzen zu können. Außerdem will er Geld. Guebuza, der 1990 bis 1992 Unterhändler der Frelimo in den Friedensverhandlungen von Rom gewesen war, weigerte sich, der Renamo weitere Zugeständnisse zu machen. Vor fünf Jahren, bevor klar wurde, wie wertvoll die Gasvorkommen waren und bevor die Renamo demonstrierte, wie viel Unruhe ein paar Guerillakämpfer stiften können, hätte Guebuza relativ billig ein Abkommen erreichen können. Für ein paar hundert Millionen Dollar hätten sich Renamo und Dhlakama kaufen lassen. Heute verlangt Dhlakama sehr viel mehr. Die Kämpfe sind wieder aufgeflammt; auf niedrigem Niveau aber doch so, dass die Presse darüber berichtet.

Nyusi sieht, dass es notwendig ist, Dhlakama zu kaufen und will mit ihm reden, doch Teile der Frelimo sind dagegen. Als ehemaliger Verteidigungsminister scheint Nyusi die Kontrolle über das Militär behalten zu haben, ist aber wohl nicht in der Lage, zumindest Teile der Polizei und Geheimdienste zu kontrollieren. Unbekannte haben in der Provinz zwei Mal im letzten Jahr Dhlakamas bewaffneten Konvoi mit Schusswaffen angegriffen, wobei der unverletzt blieb. Am 9. Oktober führte die Polizei eine Razzia in seinem Haus in Beira durch. Dann wurde am 20. Januar Manuel Bissopo, Generalsekretär der Renamo, aus einem fahrenden Auto angeschossen und schwer verletzt. Sein Leibwächter wurde getötet. Damit waren alle Chancen auf

Verhandlungen beendet und Dhlakama, der zu Recht fürchtet, Ziel eines Anschlags zu werden, hat sich in ein ehemaliges Lager der Renamo in den Wäldern der Gorongosa-Berge zurückgezogen.

Solange Nyusi nicht die Kontrolle über die eigenen Polizei- und Sicherheitskräfte zurück erlangen kann, scheinen Verhandlungen ausgeschlossen. Aber selbst dann sind Dhlakamas hartnäckige Forderungen nach Kontrolle über einige Provinzen unmöglich zu erfüllen.

EMATUM-SKANDAL

Eine andere Hinterlassenschaft Guebuzas ist eine Euromarkt-Anleihe von 850 Millionen Dollar, die im Geheimen genehmigt wurde. Mit einem Teil davon wurde ein neues Thunfischfang-Unternehmen namens Ematum finanziert. Es gehört teilweise dem Geheimdienst SISE, der aus dem Darlehen neue Boote für die Küstenüberwachung bekam. So übernimmt nicht die Marine, sondern SISE den Küstenschutz, was wahrscheinlich Guebuzas Anhänger in der Partei stärkt. Die Regierung weigert sich, Rechenschaft über 500 Millionen Dollar aus dem Eurobond-Geld abzulegen. Es wird weithin vermutet, dass das Geld als Ruhestands-Geschenk an Guebuza und seine Verbündeten gegangen ist.

Mosambik verdient zwar nur wenig an der Kohle und am Gas bisher gar nichts, hat aber größere Beträge an Kapitalertragsteuer aus den Kaufgeschäften von Kohle- und Gasressourcen eingenommen. Daher glaubte die Regierung Guebuza, die Anleihe problemlos zurückzahlen zu können. Der Verfall der Ölpreise hat diese Hoffnung zunichte gemacht. Internationale Geldgeber, die immer noch ein Fünftel des Staatsbudgets stellen, waren empört und hielten ihre Finanzhilfen zurück. Nyusi musste gesenkten Hauptes beim IWF vorstellig werden, der ein neues Darlehen zur Verfügung stellte.



Auf der Mauer des Zentralkrankenhauses in Maputo: Die vier Präsidenten: v.l.n.r.: Samora Machel, Joaquim Chissano, Armando Guebuza und Filipe Nyusi.

Foto: Cornelius Kibelka, CC BY-SA 2.0

INFLATION

Dies führt uns zum dritten ererbten Problem. Mosambik hat nie die einheimische Produktion und Industrialisierung gefördert. Zumindest die Hauptstadt Maputo wird weitgehend mit importierten Lebensmitteln und Konsumgütern aus Südafrika versorgt. Aufgrund des Zustroms von Hilfsgeldern und Kapitalertragssteuer hat die Regierung einen überbewerteten Wechselkurs beibehalten, was die Importe aus Südafrika billiger macht. Weil Devaluationsversuche 2008 und 2010 zu Protesten mit Ausschreitungen führten, versuchte die Regierung, den Wechselkurs bei einem südafrikanischen Rand zu drei Meticais (MT) zu halten. Unterstützt wurde dies von einem zehnjährigen langsamen Rückgang des nach Handelsvolumen gewichteten Werts des US-Dollar (USD). Dann aber sprang der Dollar-Wert in den Jahren 2014 und 2015 um 25 Prozent nach oben. Der Rand verlor gegenüber dem Dollar

an Wert, sodass Mosambik den Wechselkurs zum Rand bis zum letzten Jahr stabil halten konnte, musste dann aber abwerten. Am 9. Februar gab die Zentralbank von Mosambik für Dezember 2015 ein Inflationsrate von 4,8 Prozent und für Januar 2016 von 2,5 Prozent bekannt, was vor allem auf steigende Lebensmittelpreise zurückzuführen war.

Vor einem Jahr stand der Kurs 33 Meticais zu einem Dollar, jetzt sind es 47 MT = 1 USD; laut Prognose der Standard Bank vom 9. Februar werden es Ende dieses Jahres 58 MT = 1 USD sein. Wegen der vielen Importe wird das die Inflation weiter antreiben. Subventionen, um die Preise niedrig zu halten, wird der IWF nicht zulassen. Wird es wieder Ausschreitungen geben?

Präsident Nyusi hat also drei Probleme von seinem Vorgänger geerbt, deren Ursache im Mangel an Weitsicht wurzelt: Vor fünf Jahren wäre eine Übereinkunft mit der Renamo möglich gewesen, Frelimo-Insider hätten das

Darlehen an Ematum stoppen können, eine frühere Abwertung des Metical und die Förderung einheimischer Produktion hätten die Inflationsrate niedrig halten können. Doch es war einfacher, nichts zu tun und lieber keinen Aufruhr zu provozieren. Jetzt aber werden diese Probleme immer schwieriger zu bewältigen sein.

Der Artikel basiert auf dem am 15.02.2016 bei „African Arguments“ veröffentlichten Artikel „Mozambique: Nyusi grapples with Guebuza’s toxic legacy one year“. Wir danken dem Autoren für die Abdruckgenehmigung und Ingrid Lorbach für die Übersetzung.

Joseph Hanlon schreibt seit vielen Jahren über Mosambik. Sein kostenloser Newsletter kann per Mail bestellt werden: j.hanlon@open.ac.uk